

Josef Breuss

Verkündigung von Kreuz und Auferstehung als Frage

Der folgende Beitrag bemüht sich um ein zeitgemäßes Verständnis des Todes und der Auferstehung Jesu. Die Verkündigung der Kirche soll dieses Geschehen als Frage Gottes an den Menschen darstellen und diesen so zur Entscheidung und zum Engagement aus dem Geist Jesu Christi erwecken. Anhand dieses Beispiels soll aufgezeigt werden, wie ein Bemühen um eine bessere Aktualisierung der christlichen Botschaft aussehen könnte. Dieses praktische Anliegen möge beim Lesen vor Augen stehen und nicht die Formulierung einzelner Sätze, die bisweilen etwas einseitig klingen mögen.

red

Zahlreichen Christen stellt sich die Frage: Lohnt sich der Einsatz für das Evangelium überhaupt noch? Es scheint aussichtslos zu sein, eine uralte Botschaft zu verkünden und zugleich den Anspruch zu erheben, sie sei aktueller als die neueste Zeitung. Den meisten Menschen in unseren Breiten ist die Botschaft längst vertraut; das gewitzte Publikum wird in Aktualisierungsversuchen bald den profanen Gestus der kommerziellen Werbung vermuten, die das Immergleiche als das Niedagewesene ausgibt¹. Zudem ist die Botschaft sehr kompliziert geworden: Es gibt da eine Fülle von Dogmen und Lehrsätzen, über deren Wichtigkeit die Theologen streiten. Die ersten Verkündiger der Osterbotschaft scheinen es wesentlich leichter gehabt zu haben.

Zur Behebung der Krise der Verkündigung bieten sich verschiedene Heilmittel an. Da ist zunächst die Orientierung der Verkündigung an der Hl. Schrift zu erwähnen. Dadurch werden wir davor bewahrt, in die Bibel sofort unsere Dogmatik und Moral hineinzulesen. Die Exegese mit ihren traditions- und redaktionsgeschichtlichen Untersuchungen ist heute wohl unentbehrlich für das rechte Hören des Wortes. Allerdings scheint das Interesse an der „biblischen“ Predigt nachgelassen zu haben. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Predigt durch die Verwendung von Begriffen aus verschiedenen Lebensbereichen (Politik, Werbung, Sport, Technik usw.) zu säkularisieren und religiöse Begriffe nach Möglichkeit zu vermeiden. Die alte Kost wird aber in der neuen Verpackung kaum besser schmecken, ganz abgesehen davon, daß es fraglich erscheint, ob der Botschaft damit gedient ist. Verheißungsvoller hingegen ist der Ansatz jener, die die Verkündigung als Deutung der Zeit im Lichte des Glaubens verstehen².

Es besteht dabei freilich die Gefahr, daß den Ereignissen ein

¹ U. Saxon, *Massenkommunikation als Mittel christlicher Verkündigung*, in: *Communicatio socialis* 2 (1969) 106–117, hier 106.

² H. E. Bahr, *Verkündigung als Information*; zur öffentlichen Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft, Hamburg 1968; M. Josuttis, *Beiträge zu einer Rundfunkhomiletik*, München 1967.

Sinn angehängt wird, der vielleicht nur im Kopf des Verkündigers existiert. Die Unwirksamkeit der Verkündigung könnte schließlich auch mit ihrem totalitären Wahrheitsanspruch zusammenhängen³. Aber hat die Verkündigung nicht die Aufgabe, die Frage nach Gott in absoluter Weise zu beantworten? — Es soll im folgenden deutlich gemacht werden, daß die Verkündigung die Frage nach Gott nicht eigentlich zu beantworten, sondern zu stellen hat und daß der totalitäre Wahrheitsanspruch auf einem Mißverständnis dessen beruht, was Offenbarung Gottes ist.

Zwei Mißverständnisse

Es sei kurz auf zwei Formen des Mißverständnisses verwiesen:

1. Das rationalistische Verständnis von Offenbarung, das in der Vorstellung besteht, Gott habe den Menschen Informationen über sich mitgeteilt. Dieses dürre Offenbarungsverständnis gilt als überwunden. Die Heilige Schrift spricht nicht *über* Gott, über die Entstehung der Welt usw; sie spricht immer *von Gott her*.

Ein zweites Mißverständnis von Offenbarung, das wohl auch für den totalitären Wahrheitsanspruch der Verkündigung verantwortlich ist, besteht in der Ansicht, daß Gott durch die Offenbarung aufhört, geheimnisvoll zu sein („revelatio“). Dieses Verständnis von Offenbarung berücksichtigt nicht, daß wir zu Gott personale Beziehungen haben, wenn wir nicht Götzendienst betreiben⁴. Nun ist schon der Mitmensch ein Fremder, und er bleibt es auch, wenn er spricht; die Verborgenheit des anderen ist sogar Voraussetzung für das Gespräch⁵. Zur personalen Beziehung gehört eine ethische Dimension: Im Vordergrund steht nicht die Frage, ob der Mitmensch existiert, sondern wie ich mich ihm gegenüber verhalte⁶. Weil wir über den Mitmenschen nicht verfügen können, stellt er uns immer wieder vor die Frage, ob wir uns als Nächste erweisen.

Wenn Gott sich offenbart, werden wir ihm die Freiheit lassen müssen, Gott zu sein. Die Offenbarung hebt die Verborgenheit Gottes nicht auf, sondern macht sie deutlich und stellt den Menschen in Frage. Der sich offenbarende Gott muß nicht unbedingt den Vorstellungen und Wünschen des Menschen entsprechen. Wie immer es um die Gotteserfahrungen in den verschiedenen Religionen steht: das Christentum sagt, daß Jesus mit Gott besondere Erfahrungen gemacht hat, und es betrachtet sein Kreuz und die Auferstehung als Offenbarung Gottes. — Wir wollen nun

³ C. Anderson, *De ontmuurde kerk. Crisis van het ambt*, Hilversum/Antwerpen 1967, 13–34.

⁴ Vgl. M. Buber, *Ich und Du*, in: *Schriften zur Philosophie*, Bd. I, Heidelberg 1962.

⁵ H. J. Van den Berg, *Het Gesprek*, in: *Persoon en Wereld*, Utrecht 1953, 154.

⁶ E. Levinas, *Totalité et Infini*, Den Haag 1965, 50.

Der Tod Jesu als Frage an den Menschen

sehen, ob und warum man den Tod Jesu als Frage betrachten darf, die Gott stellt.

Daß Jesus am Kreuz gestorben ist, wird heute niemand mehr bestreiten. Es läßt sich zwar geschichtlich nicht „beweisen“, daß dieser Tod mit Gott etwas zu tun gehabt hat, wohl aber, daß Jesus behauptet hat, mit Gott Erfahrungen gemacht zu haben, z. B. die Erfahrung der Nähe Gottes⁷. Die kritische Exegese kann nicht nur das Thema der Verkündigung Jesu aufzeigen, die Botschaft von der Nähe des Reiches Gottes, sie kann auch die Art und Weise ausmachen, wie Jesus diese Botschaft verkündet hat: in Gleichnissen und in Verbindung mit Zeichenhandlungen, wie wir sie auch bei den Propheten des Alten Testaments finden. Die Botschaft vom Reich Gottes war eigentlich nichts Neues; Jesus greift damit ein alttestamentliches Thema auf, besonders die Botschaft des Heilspropheten des Exils, des sogenannten Deuterocesaja. Es war auch nichts Neues, daß Jesus die Nähe dieses Reiches proklamiert hat; das haben die Vertreter anderer Richtungen zur Zeit Jesu auch getan, z. B. die Qumran-Essener, die in einer sehr gespannten Naherwartung gelebt haben. Neu aber war, daß Jesus die Nähe des Reiches als eine sachliche und nicht so sehr als zeitliche verstanden hat: Er mutete den Menschen zu, jetzt schon von der Nähe Gottes her zu leben, trotz der unheilvollen Situation, trotz der Sünde. Der Mensch braucht nicht zu warten, bis Gott in der Zukunft in die Geschichte eingreift und richtet; das Reich Gottes hat sich *jetzt* zu verwirklichen. Jesus hat seine Botschaft mit Zeichenhandlungen unterstrichen, z. B. durch Tischgemeinschaft mit notorischen Sündern, Mißachtung des Sabbatgebots, Tempelreinigung. Man darf aber in Jesus nicht einen Revolutionär sehen oder einen Humanisten, der sich gegen sture Gesetze und für die „Mitmenschlichkeit“ eingesetzt hat. Jesus beansprucht in seinem Handeln, die Liebe Gottes, sein Da-sein für das Volk („Jahwe“) zu aktualisieren. Der Anspruch, den Jesus gestellt hat, resultiert aus der Beanspruchung durch das Reich Gottes.

Die Person Jesus, seine Botschaft und seine Zeichenhandlungen haben die Menschen vor die Frage gestellt, ob sie bereit sind, wie er den anderen Menschen die Nähe Gottes zu bezeugen und seinen Willen zu erfüllen. Die Juden haben zwar gewußt, daß „Jahwe“ geheimnisvoll ist; man durfte sich von ihm kein Bild machen. Was aber Jesus als Darstellung des nahen Gottes ausgegeben hat, bedeutete die Infragestellung religiöser Traditionen, wonach man sich

⁷ J. Jeremias, Neutestamentliche Theologie. Erster Teil: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh 1971; R. Pesch, Der Anspruch Jesu, in: Orientierung 35 (1971) 53–56, 67–70, 77–81.

durch die Beachtung gewisser Gebote Gott gegenüber ab-sichern kann. Die Gegner Jesu haben die Herausforderung verstanden. Es war aber nicht möglich, seine Botschaft zu verurteilen und ihn selbst als Verkörperung der Botschaft leben zu lassen. Jesus ist gekreuzigt worden. Er hatte nur denen etwas zu sagen, die „arm“ waren und kein fertiges Bild von Gott hatten. Jesus hat wohl nicht daran gedacht, für das Heil der Welt zu sterben, und auch die Gründung einer Kirche dürfte außerhalb seines Horizontes gewesen sein. Wohl aber hat Jesus bis zu seinem Tod nicht aufgehört, als Aktualisierung der Güte Gottes die Frage Gottes an die Menschen zu sein. Deshalb war der Tod Jesu wie sein Leben Ausdruck und Darstellung des nahen Gottes und die letzte Zuspitzung der Frage nach Gott. Jesu Tod war demnach in seinem Wesen nicht so sehr nur ein biologisches Phänomen, sondern ein Ausdrucksgeschehen.

Die Auferstehung als Erkenntnis des Kreuzes Jesu

Die historisch-kritische Forschung kann aufweisen, daß recht bald nach dem Tod Jesu der Glaube an seine Auferstehung lebendig war. Die Geschichtsschreibung kann aber nicht genau sagen, wie es zu diesem Glauben gekommen ist.

Das Neue Testament führt den Auferstehungsglauben auf die Erscheinungen des Auferstandenen zurück. Man kann sich das so vorstellen, daß Jesus einen neuen, wunderbaren Leib bekommen hat, mit dem er dann vor den Jüngern erscheinen konnte. Dieses Wunder hätte dann die Apostel veranlaßt, das außerordentliche Ereignis überall zu verkünden. Die Apostel, die den Auferstandenen gesehen haben, hätten nicht glauben müssen, wohl aber jene, die ihn nicht gesehen haben. Die Erscheinungen des Auferstandenen hätten die Apostel überraschen, aber nicht unbedingt verwandeln müssen. Es ist aber sehr fraglich, ob man sich den Auferstandenen so realistisch vorstellen soll. Die Osterberichte sagen, daß Jesu sich „sehen ließ“. Das entsprechende griechische Wort zeigt, daß es sich um ein Sehen im analogen Sinn handelt; bei Markus verkündet der „angelus interpres“ den Frauen die Botschaft von der Auferstehung, wodurch die Osterbotschaft als himmlische Kunde charakterisiert ist (16, 5–8). Auffallend ist auch, daß die Zeugen den Auferstandenen nicht gleich erkennen (z. B. Emmausgeschichte) und daß er sich in seinem Erscheinen zugleich auch entzieht: „Da wurden ihre Augen aufgetan und sie erkannten ihn, und er entschwand ihren Blicken“ (Lk 24, 31; vgl. Lk 24, 51; Apg 1, 9 ff; Jo 20, 11 ff). Zwar läßt sich nicht mehr ausmachen, welchen Personen der Herr „erschieden“ ist, wo die „Erscheinungen“ stattgefunden haben und wann die Osterbotschaft das erste Mal in Jerusalem

verkündet wurde. Mit großer Sicherheit aber kann man annehmen, daß ein Kreis von Menschen nach dem Karfreitag Erfahrungen mit Jesus als dem Auferstandenen gemacht hat. Erfahrung machen heißt, „daß es uns widerfährt, daß es uns trifft, über uns kommt, uns umwirft und verwandelt. Die Rede von ‚machen‘ meint in dieser Wendung gerade nicht, daß wir die Erfahrung durch uns bewerkstelligen; machen heißt...: durchmachen, erleiden“⁸. Das Realitätserlebnis, das die Apostel zu Ostern überwältigt hat, beinhaltet die Erkenntnis dessen, was das Kreuz eigentlich ausdrückt. Damit ist nicht die „Idee“ des Kreuzes gemeint, sondern eine Erkenntnis, bei der sie sich in den „Raum“ des Todes Jesu hineinstellen und das Kreuz zu ihrer eigenen Zukunft machen mußten. Diese Erkenntnis fordert Umkehr, eine neue Weise des Daseins. Das Wunder von Ostern besteht in der Verwandlung von Menschen durch die Macht der Erkenntnis des Todes Jesu.

Die Inanspruchnahme der Zeugen, die von ihrem Erlebnis überwältigt waren und darum reden mußten, gehört wesentlich zur Auferstehung. Auferstehung und Verkündigung verhalten sich nicht wie Ursache und Wirkung, wohl aber ist der Auferstandene der Grund, von dem her die Zeugen reden; der Auferstandene ist selbst Subjekt der Verkündigung, nicht ihr Objekt. Das bedeutet: Die Osterbotschaft ist nicht so sehr als Antwort zu verstehen, sondern als Frage, die sich angesichts des Kreuzes an den Menschen richtet. Die Apostel haben erfahren, daß der Tod Jesu zu einer letzten („eschatologischen“) Stellungnahme zwingt, denn es ist ein Tod „für uns“, bedeutsam für alle Menschen. — Ostern ist also das „Sehen“ des Gekreuzigten, wodurch Menschen verwandelt werden und eine neue Schöpfung in Gang gesetzt wurde. Jesus hat seinen Leib, sein Sinngebungsfeld, über den Tod hinweg aufrecht erhalten; sein Leib ist die Kirche als Ort des Geistes Jesu. Dieser Geist zeigt sich in der Nächstenliebe, dem Verzeihen, in der Verkündigung von Jesu Wirken, Sterben und Auferstehen und besonders auch in der Eucharistiefeyer als Fortsetzung der Mahlgemeinschaft des irdischen Jesus.

Die Verkündigung der Kirche als Frage

Die Osterbotschaft scheint die Antwort zu sein auf die tiefsten Fragen des Menschen (Sinn des Lebens, Leben nach dem Tod, Zukunft der Welt). Wenn dabei die Osterbotschaft aber nur als Auskunft aus der Geschichte über den Sinn des Daseins und die Zukunft der Welt verstanden würde, hätte man ihre Intention noch nicht verstanden; es ist nämlich nicht einzusehen, warum das Ja zur Ge-

⁸ M. Heidegger, Das Wesen der Sprache, in: Unterwegs zur Sprache, Pfullingen 1959, 159.

schichtlichkeit der Auferstehung seliger machen soll als die Hinnahme einer anderen geschichtlichen Tatsache. Der Osterglaube aber fordert nicht ein Opfer des Intellekts, sondern die Umkehr des ganzen Menschen, ein Umdenken, zu dem der Mensch aus eigener Kraft gar nicht fähig ist; die Erkenntnis des Kreuzes muß ihm geschenkt werden. Die Verkündigung hat nicht die Aufgabe, Antworten zu geben, sondern den Menschen mit der Osterbotschaft als Botschaft vom Tod Jesu zu konfrontieren. Das heißt nicht, daß der Prediger immer über Ostern reden muß, sondern daß er von seinem Osterglauben her spricht, den er selbst durchlitten hat. Wer nicht etwas vom Karfreitag erfahren hat, kann wohl nicht Zeuge für die Osterbotschaft sein. Wo sich die Osterbotschaft als Frage aktualisiert, kann sie wirksam werden. Der Hörer, der sich der Frage stellt, riskiert den Verlust seiner gewohnten Welt, denn die Botschaft vom Kreuz ist dem Menschen eher zuwider; das Ärgernis des Kreuzes wird durch die Auferstehung nicht beseitigt. Der Osterglaube als Bejahung des Kreuzes setzt uns der Kritik, dem Ganz-Anderen des Kreuzes als Offenbarung Gottes aus, und darum ist die Botschaft auch immer neu. Der christliche Gott ist keine Projektion menschlicher Vorstellungen (Feuerbach), sondern eher ihre Negation; der Glaube an die Auferstehung ist nicht leicht: „Die Pforte ist eng und der Weg schmal, und wenige sind es, die ihn finden“ (Mt 7, 14), was nicht bedeutet, wie manche Prediger glauben machen wollen: „Wenige von denen, die den Weg gefunden haben, besitzen die Festigkeit, auf ihm zu wandeln und zu beharren. Leicht aber ist es, ihn zu finden; er liegt vor aller Augen sichtbar da“.

Wenn der Hörer der christlichen Botschaft sich der Frage des Kreuzes stellt, ändert sich seine Situation: Das Leid und der Tod sind nicht mehr Fügungen eines blinden Schicksals, der Mitmensch bekommt ein neues Gesicht, dessen Fragen er sich in Verantwortung zu stellen hat, und die Sprache der „Welt“ — die Sprache der Macht — kann nicht mehr gesprochen werden. Das Problem des Leidens ist mit der frohen Botschaft nicht gelöst, aber der Gläubige kann die Frage aushalten und braucht weder einem supranaturalistischen Kurzschluß zu verfallen noch der Verzweiflung; er läßt Gott die Freiheit, Gott zu sein.

Der Prediger braucht dabei kein frommes Vokabular, wohl aber muß sich die Intentionalität seines Sprechens von der Sprache der „Welt“ unterscheiden: Der Verkündiger redet von der Erfahrung des Kreuzes her und weist auf sie hin. Seine Worte werden damit zu Symbolen, die die übliche Bedeutung transzendieren. Er muß das, was zum Glauben

führt, die „Religion“, als Ereignis sehen lehren, sonst sagt uns seine Botschaft nichts, und er muß die Menschen sensibel machen für die ethische (und religiöse) Dimension des neuen Weltbewußtseins, das in Jesu Leben und Sterben für die Menschen gründet. Mit der geforderten eschatologischen Dimension der Verkündigung ist nicht gemeint, daß das Thema von der Auferstehung und Wiederkunft des Herrn überall durchschlagen soll, sondern diese Dimension soll die Bedeutung eines Tuns, das von Ostern her bestimmt ist, für die Zukunft der Welt sichtbar machen. Die Wahrheit des Christentums zeigt sich ja gerade in der Rettung der Welt⁹. Das Christentum bleibt wohl unverstündlich, wenn es nicht immer wieder Menschen gibt, die sich aus dem Glauben heraus ganz für die Welt der Zukunft einsetzen und so mit dem Kreuz Jesu konfrontieren. Wenn Christen im Hören auf die Fragen, Sorgen und Anliegen aller Menschen zur lebendigen Frage Gottes werden, dann verwandeln sie die Welt – zum Heil oder zum Gericht.

⁹ F. Klostermann, Würüber die Synode kaum diskutieren wollte, in: *Diakonia/ Der Seelsorger* 2 (1971) 273–277.

Praxis

Alfons Schäfer Eine Osterpredigt für Christen und Nichtchristen

Was sucht ihr den,
der lebt, bei den
Toten?

Die folgende Osterpredigt wurde Ostern 1971 in Radio DDR gehalten. Im Anschluß an die Schrifttexte Apg 10, 34 a 37–43 und Lk 24, 1–12, versucht Schäfer, die Osterbotschaft allen Menschen seines Landes zu sagen: den (wenigen) Gläubigen und Praktizierenden, den Skeptischen und Fernstehenden, den Atheisten. Er wählt dazu eine Sprache, die tatsächlich von allen verstanden werden und die die frohe Botschaft allen nahebringen kann. Diese Predigt ist also zugleich eine Konkretisierung des Anliegens, um das es auch dem vorausgehenden Beitrag geht. red

Wenn am vorigen Wochenende jemand zu einem Kollegen sagte: Mensch, in einer Woche ist ja schon Ostern, dann dachte dieser sicher an die vier Arbeitstage dieser Woche, an die Vorbereitungen für die 3 freien Tage, die dann folgten, und daran, was er an diesen Tagen unternehmen würde. Was macht ihr Ostern? Fahrt ihr weg oder bleibt ihr zu